

Nassauer Anzeiger



Ämtliches Organ

für die Stadt Nassau und für Bergnassau-Scheuern.
Publikationsorgan für das Königl. Amtsgericht Nassau.

Bezugspreis:

Vierteljahr 1.20 M. ohne Bringerlohn.

Erscheint dreimal:

Dienstags, Donnerstags, Samstags.

Anzeigenpreis:

Die einspaltige Borgzettel 15 Pfg.

Die doppelspaltige Reklamezeile 50 Pfg.

Filialen in Bergnassau-Scheuern, Sulzbach, Obernhof, Attenhausen, Schweighausen, Weinähr, Elsenhütte und Hömberg.

Telegramme: Buchdruckerei Nassaulahn.

Samstags: Abwechselnd „Unser Hausfreund“ und „Ratgeber für Feld und Haus“.

Fernsprecheranschluß Nr. 24.

Nr. 119.

Druck und Verlag:

Buchdr. Heinr. Müller, Nassau (Lahn).

Donnerstag, 8. Oktober 1914.

Verantwortung:

Heinrich Müller, Nassau (Lahn).

37. Jahrg.

Der Krieg in der Gegenwart.

Zeitgemäß ist jetzt ein Aufsatz wieder geworden, der vor Jahren großes Aufsehen erregte, das noch dadurch erhöht wurde, daß unser Kaiser in seiner Neujahrsansprache an die kommandierenden Generale am 1. Januar 1909, sich durchaus zustimmend auf ihn berief. Der Aufsatz mit der Ueberschrift: „Der Krieg in der Gegenwart“ hatte den früheren Chef des Generalstabes, den inzwischen gestorbenen Grafen Schlieffen, zum Verfasser. Zum Verständnis der großen Ereignisse, die sich jetzt auf den Kriegsschauplätzen abgespielt haben und noch zu erwarten sind, verdienen einige militärische Ausführungen des gerade wieder heute bedeutsamen Artikels in Kürze wiederholt zu werden.

Eine völlige Veränderung der Taktik, so wurde dort ausgeführt, hat sich infolge Fortschritte der Waffentechnik als notwendig herausgestellt. Die bessere Schussweite gebietet die größere Ausdehnung der Gefechtsfront. Es ist nicht möglich, wie im achtzehnten Jahrhundert in zwei Linien gegeneinander aufzumarschieren und bei nicht allzu großer Entfernung Salven auf den Feind abzugeben. Innerhalb weniger Minuten würden beide Armeen durch Schnellfeuer vom Erdboden verdrängt sein. Es ist ausgeschlossen, napoleonische Kolonnen so weit wie breit gegen die feindlichen Stellungen anstürmen zu lassen. Ein Schrapnellhagel würde sie zerschmettern. Nur durch Benutzung von Deckungen, von Bäumen und Häusern, von Mauern und Gräben, von Erhöhungen und Vertiefungen vermag der Infanterist an den Feind heranzukommen. Bald liegend, bald stehend muß er suchen, ohne selbst gesehen zu werden, die kleinen und geringen Ziele, die sich ihm etwa anbieten, zu treffen, durch sein Feuer dasjenige des Feindes zu dämpfen, dann schnell nach vorwärts eine neue Deckung zu gewinnen und von dort den Kampf wieder aufzunehmen. Diese mannigfaltigen Deckungen des Schlachtfelds auch bieten, früher oder später wird sich doch ein freier, keinerlei Schutz gewährender Raum vor dem Feinde ausbreiten. Ist dieser Raum nur schmal, so wird sich der Angreifer im raschen Lauf auf den durch andauerndes Feuer eingeschüchterten Feind stürzen. Ist der Raum breit, so wird sich nur derjenige, sich mit dem Spaten Deckungen zu verschaffen und, ebenso wie im Festungskriege von Gräben zu Gräben und, wenn erforderlich, unter dem Schutze der Nacht vorzudringen.

Um eine genügende Deckung zu finden, einen sicheren Schutz auf ein wenig sichtbares Ziel abzugeben, um im raschen Lauf vorwärts zu kommen, muß der Infanterist Ellenbogenstellung haben. Nicht in geschlossener, sondern nur in lockerer Linie, etwa ein Mann auf den Meter, nicht in mehreren dicht aufgeschlossenen Gliedern, sondern nur in einem Gliede vermag die Infanterie wirksam zu kämpfen. Weitere Glieder folgen nicht zu geringen Abständen. Sie ziehen sich in dichtere Formationen zusammen, wenn es die sich darbietenden Deckungen erlauben. Sie sollen die Verluste ersetzen, die Lücken ausfüllen, für unerwartete Vorkommnisse bereit sein, als Reserve dienen. Will man nicht die Zahl der Kämpfer gegen früher verringern, so führt die losere Aufstellung zur Verbreiterung der Front. Ihre Ausdehnung wird sich noch mehr erhöhen, wenn man bestrebt ist, möglichst viele der wirkungsvollen Geschosse in Tätigkeit zu bringen. Das wird unbeschadet der Angriffs- und Widerstandsfähigkeit der Truppe möglich sein, da ja wenige Schützen jetzt mehr zu leisten vermögen als früher viele. Erst zum schließlichen Angriff mit dem Bajonett müssen die stetig folgenden Reserven in die vorderen lösen

Linien einrücken. Die Schlachtfelder werden daher eine ganz andere Ausdehnung annehmen, als wir aus der Vergangenheit kennen. Armeen in der Stärke von Königsgrätz und Gravelotte-St. Privat werden mehr als den vierfachen Raum von damals umspannen. Was wollen aber die 220 000 Mann von Königsgrätz und die 186 000 Mann von Gravelotte gegen die Massen bedeuten, die in einem zukünftigen Kriege aufzutreten bestimmt sind!

So groß aber auch die Schlachtfelder sein mögen, so wenig werden sie dem Auge bieten. Nichts ist auf der weiten Decke zu sehen. Wenn der Donner der Geschütze nicht das Ohr betäubte, so würde nur schwaches Feuerblitzen die Anwesenheit der Artillerie verraten. Man wüßte nicht, woher das rollende Infanteriefeuer käme, wenn nicht ab und zu bald hier, bald dort eine dünne Linie für einen Augenblick einen Sprung nach vorwärts machte, um ebenso rasch wieder zu verschwinden. Kein Reiter ist zu erblicken. Die Kavallerie muß ihre Aufgaben außerhalb des Schauplatzes der Tätigkeit der beiden anderen Waffen suchen. Kein Napoleon, umgeben von einem glänzenden Gefolge, hält auf einer Anhöhe. Auch mit dem besten Fernglaß würde er nicht viel zu sehen bekommen. Sein Schimmel würde das leicht zu treffende Ziel unzähliger Batterien sein. Der Feldherr findet sich weiter zurück in einem Hause mit geräumigen Schreibstuden, wo Draht- und Funkentelegraph, Fernsprech- und Signalapparate zur Hand sind. Scharen von Kraftwagen und Motorrädern, für die weitesten Fahrten gerüstet, der Befehle harren. Dort, auf einem bequemen Stuhle vor einem breiten Tisch hat der moderne Alexander auf einer Karte das gesamte Schlachtfeld vor sich, von dort telephoniert er zündende Worte, und dort empfängt er die Meldungen des Armees- und Korpsführers, der Fesselballons und der lenkbaren Luftschiffe, welche der ganze Linie entlang die Bewegungen des Feindes beobachten, dessen Stellungen überwachen.

Die langdauernden Schlachten der Gegenwart werden keineswegs blutiger sein als die früheren. Die täglichen Schlachtverluste im ostasiatischen Kriege betrugen nur 2 bis 3 v. H. gegen 40 bis 50 v. H. in Napoleonischen und Friederizianischen Zeiten. Die vierzehn Tage von Mukden kosteten den Russen wie Japanern weniger als die kurzen Stunden von Mars-la-Tour den Deutschen und Franzosen.

Der Aufsatz des Grafen Schlieffen schließt seinen zweiten, politischen Teil nach dem Hinweis auf die Stärke Deutschlands und Oesterreichs mit dem Satz: „nötig ist, ein einzig Volk von Brüdern, sowie eine große, starke, mächtige Armee, die von einer festen Hand geführt wird und von unbedingtem Vertrauen erfüllt ist.“ Beide Bedingungen sind gegeben. Wir sind einig und haben das Bewußtsein unserer Macht und Stärke, das unbedingte Vertrauen der Streitkräfte zu Lande und zu Wasser und zu unseren Führern. Daß dieses Vertrauen vollaus berechtigt ist, hat der bisherige Verlauf des Krieges in jeder Beziehung bewiesen.

Der Völkerkrieg.

Der Kampf um Antwerpen.

Der Fortgürtel der Festung Antwerpen ist zerbrochen. Vier starke Forts und zahlreiche Zwischenwerke und Redouten

liegen in Trümmern. Nach zweitägiger Beschießung fiel als erstes Fort das Werk Wavre-St. Catherine und die Redoute Dorpoeld, und am 3. Oktober abends meldete das große Hauptquartier: „Im Angriff auf Antwerpen fielen auch die Forts Pierre, Waelhem, Koningshooyt und die dazwischen liegenden Redouten.“ Damit ist eine mächtige, wohl 20 Kilometer breite Bresche in den äußeren Fortgürtel der Festung gerissen. Die Forts Waelhem und Pier (Pierre) liegen über 12 Kilometer in der Luftlinie auseinander. Rechts und links von diesen Plätzen liegen die anschließenden Forts erst wieder in einer Entfernung von mehreren Kilometern. In den Zwischenstellungen, die sämtlich erobert worden sind, wurden 30 belgische Geschütze genommen. Der Angriff auf die Außenlinie schreitet weiter fort. Wie eine Meldung besagt, steht das Fort Kessel unter starkem Feuer. Der ganze Südost-Sektor des riesigen Verteidigungswerkes von Antwerpen ist in unseren Händen. Durch dieses breite Tor, das in kurzem noch erheblich erweitert sein wird, dringt unser Belagerungsarmee vor. „Die in den äußeren Fortgürtel gebrochene Linie gestattet den Angriff gegen die innere Forts- und die Stadt vorzutragen.“ Dieser Satz der amtlichen Meldung vom 3. Oktober erläutert die entscheidende Bedeutung unseres bisherigen Erfolges. Die Eroberung der Festung und Stadt Antwerpen setzt nicht die Niederkämpfung sämtlicher Außenforts voraus, die in der riesigen Ausdehnung von gegen 120 Kilometer um die Stadt gelegt sind. Die Durchbrechung der äußeren Linie in einer Breite, die eine ungeführte Beschießung der inneren Forts von den eroberten Außenwerken aus gestattet, genügt, um die Stadt allmählich zur Uebergabe zu zwingen. Die Festung Antwerpen hat zwar einen dreifachen Schutz, aber die Stadtbewallung mit der alten Zitadelle kommt dabei überhaupt nicht in Betracht, und der Ring der inneren Forts setzt sich aus einer Reihe von untereinander durch Zwischenstellungen verbundenen Werken zusammen, die größtenteils aus der Zeit vor 1869 stammen und den furchtbaren Angriffsmitteln der deutschen Belagerungsarmee nur kurze Zeit ihren nutzlosen Widerstand entgegenzusetzen vermöchten. Um diese innere Verteidigungslinie gruppieren sich die Außenforts in einem durchschnittlichen Abstand von 12 bis 15 Kilometer von der inneren Linie. Für die deutschen Belagerungsgeschütze ist es darum eine leichte Arbeit, nach der Durchbrechung des äußeren Gürtels auch den zweiten Schutzwall zu vernichten. Antwerpen hat 21 Außenforts, ohne die Zwischenwerke, und 10 Innenforts.

„Die Deutschen in Erwartung ihrer schweren Geschütze.“

Unter dieser Ueberschrift bringt die Londoner „Times“ eine Korrespondenz des „Observer“ aus Antwerpen zum Ausdruck. Wir lesen da:

„Mit jedem Tag scheint sich die fieberhafte Tätigkeit um Belgiens neue Hauptstadt zu vermehren, denn es wird immer deutlicher, daß die Deutschen, denen durch die zahlreichen Ausfälle aus Antwerpen so viel Schaden erwuchs, fest entschlossen sind, die Festung, wenn immer möglich, zu nehmen. Die kleine, ausgezeichnet arbeitende Fliegertruppe brachte in Erfahrung, daß die Deutschen, die in einer Entfernung von zehn bis zwölf Meilen vor den äußersten Forts verchanzt liegen, es für verlorene Mühe halten, bis nicht die großen Geschütze herbeigebracht und in Tätigkeit gesetzt werden könnten. Nun kosten die Vorbereitungen zu diesem Plane viel Zeit. Die Geschütze sind in acht Teile zerlegt und es bedarf der

Bühnensterne.

Kriminalroman von M. Kossak.

30

„Warum nicht?“

„Ach, er ist ein schredlicher Mensch, den niemand beim Leben leiden mag, außer der Anita Brusio — das heißt, nicht mehr mit ihm. Ich weiß nicht, aber mir kommt es so vor, als ob Long-Bell Felix haßte und er ihn,“ schloß Frida.

„Woraus schließen Sie das, da Sie doch meinen, daß er aus der Verlegenheit geholfen hat?“

„Ach, das merkt man doch. Und dann“ — in des Mädchens sprechendes Antlitz trat ein geheimnisvoller Ausdruck — „haben die beiden auch nie zusammen gesprochen, sondern sich gegenseitig gemieden. Um so mehr war ich erstaunt, als ich sah, wie Felix Long-Bell das Geld gab. Ich habe manchesmal in letzter Zeit gedacht, daß Long-Bell irgendwie in Felix Verlegenheit verflochten ist. Früher ist es mir nicht aufgefallen, aber jetzt, da ich so viel grübele, da kam mir es wieder in den Sinn, daß die Anita und Long-Bell oft die Köpfe zusammensteckt und geküßelt haben, wenn Felix in der Nähe war. Und Felix schimpfte immer auf italienisch, wenn ich ihm erwähnte. Im allgemeinen freilich vermied er es, mich zu sprechen.“

„Wissen Sie vielleicht, wie lange Ihr Verlobter den Clown haßt?“ forschte die junge Frau.

„Ach, das muß schon lange sein, denn ich erinnere mich, wie jene aus meinem Berliner Engagement her, da ich nicht mit Felix verlobt war und er noch mit der Anita war. Da hatte Felix sich während der Probe einmal mit ihr verlobt und war sehr aufgebracht. Was er sagte, konnte ich nicht verstehen, da er italienisch sprach. Da rief Long-Bell, „ich höre nur das Wort „Morzzen“ — und nie werde ich den boshafsten Ausdruck in den Augen des häßlichen Menschen vergessen, während er das sagte. Felix aber wurde to- und sprach kein Wort mehr, seine Wut war plötzlich verschwunden. Während der ganzen Pause ging er herum

wie ein Träumender, und als ich ihm riet, sich doch nach Hause zu begeben und sich niederzulegen, da er offenbar krank sei, entgegnete er: „Krank? Ich bin immer krank und werde nie gesund werden, kleines Mädchen, denn der Wurm, der mir am Herzen nagt, kann nicht sterben. Vielleicht ist es kein Wurm, sondern ein Stilet“, meinte Long-Bell, der diese Worte gehört, da er gerade vorüberstrich. „Stilets sind gefährliche Spielzeuge für Kinder,“ fuhr der Clown hämisch fort, „und ich kenne Leute, die immer eine Vorliebe für sie hatten. Schon als wir Kinder waren, da“ — er brachte den Satz nicht zu Ende, da Felix eine Geberde machte, als ob er sich auf ihn stürzen wollte, doch ich fiel ihm in den Arm und hielt ihn zurück. Long-Bell aber musterte Felix, wie einem Tiger so funkelten ihm die Augen und lachend erwiderte er: „Na, was ist denn? Ich habe doch von unserer Kindheit gesprochen — waren wir denn nicht immer zusammen als Kinder und auch später noch? Und habe ich Dir nicht schon ganz gute Dienste geleistet, was?“ Dann ging er lachend weiter, Felix aber lehnte wie ein Toter an der Wand, und es dauerte eine ganze Weile, bis er sich erholte. Von dieser Geschichte her weiß ich doch, daß er und Long-Bell sich schon als Knaben gekannt haben. Allerhand Böses aber muß zwischen ihnen vorgefallen sein, das glaube ich sicher. Und wenn Sie mich nicht verraten wollen, gnädige Frau,“ fuhr das Mädchen fort, indes sein Antlitz wieder den früheren geheimnisvollen Ausdruck gewann, „so will ich Ihnen noch etwas sagen, was mir manchmal in den Sinn kommt, nämlich, daß“ — hier senkte sich Fridas Stimme zum Flüstern — „Long-Bell mehr über die Ermordung Graf Welschhofens weiß, und daß er an Felix Verhaftung schuld ist.“

Paula war höchlichst betroffen über diese letzten Worte, die aus Fridas Brust herausbrachen, gleich, als ob eine unsichtbare Macht sie ihr entrisse. „So etwas darf man nicht grundlos sagen, Kind,“ sprach sie ernst. „Sie haben doch keinen Beweis für Ihren Verdacht?“

Das Mädchen senkte beschämt den Kopf. In der jungen Brust arbeitete es. Dann aber hob sie die verwundeten Augen wieder zu der freundlichen Dame und entgegnete flüsternd: „Nein, einen Beweis dafür habe ich nicht, gnädige Frau, und es ist ja auch kein eigentlicher Verdacht, sondern mehr

eine — je nun, so etwas wie eine Ahnung. Aber daß Felix den Clown fürchtete, weiß ich sicher, denn als jener zur Zeit, als wir unser hiesiges Engagement antraten, nicht hier erschien — er hatte sich nämlich zuvor auch um ein Engagement an den „Kaiserhallen“ bemüht — sagte mein Verlobter einmal aus tiefster Brust: „Ach, daß er doch nicht kommen möchte, damit ich wenigstens einmal für kurze Zeit aufatmen könnte!“ Dann erhielt der Direktor ein Krankheitsattest aus Toulouse von einem Arzt, worin es hieß, daß Long-Bell zum Tode krank darniederliege und ganz unmöglich reisen könne.“

„Aus Toulouse?“ fiel Paula ein. „Hatte er dort ein Engagement?“

„Ich glaube, daß er kurze Zeit auf einer Sommerbühne gastierte. Als Felix von seiner Krankheit hörte, wurde er blaß und rot und murmelte: „Ach, wenn er doch sterben möchte! Wenn der Teufel ein Einsehen hätte und ihn holte! Das war gewiß ein böser Wunsch,“ fügte Frida leise, wie beschämt hinzu, „aber wenn mein armer Schatz so etwas einem Menschen wünscht, dann muß dieser ihn schon etwas sehr Schreckliches zugefügt haben, denn mein Felix möchte sonst auch nur in Gedanken keinem ein Leid zufügen. Und ich“ — kaum hörbar drangen diese Worte aus des bedauernswerten Kindes Munde — „ich konnte nicht anders, als ebenfalls wünschen, daß der Clown stirbe. Ich weiß, daß ich mich damit einer großen Sünde schuldig machte, aber — aber ich hatte das deutliche Gefühl, daß der entsetzliche Mensch meinen Felix noch einmal verderben würde. Der Himmel wird mir die Sünde verzeihen,“ schloß das Mädchen, unwillkürlich die Hände faltend.

„Und dann kam Long-Bell doch nach Wien,“ sagte die junge Frau.

„Ja, und zwar schon ungefähr vierzehn Tage, nachdem der Arzt das Attest geschickt hatte. Er muß wirklich sehr krank gewesen sein, denn er sah furchtbar aus, kaum wieder zu erkennen, ganz gelb und verfallen, und seine Augen hatten gleichfalls sehr durch die Krankheit gelitten. Früher konnte er, wie man sagt, durch Mauern sehen, jetzt aber war er ganz kurzsichtig und vermochte häufig auch in der Nähe nichts zu erkennen. Er erholte sich jedoch schnell, nur seine Augen blieben schwach.“

vereinigten Kraft von 36 Zugmaschinen, um sie in Stellung zu bringen, nachdem die besonders dafür vorbereiteten Unterlagen hergestellt sind. Man braucht tatsächlich so viel Material, um die Unterlage genügend stark zu bauen, daß Wochen vergehen, bis alles klappt. Die Geschosse wiegen über 2500 Pfund und der Schlag beim Abfeuern ist so furchtbar, daß die Artilleristen, besonders geschulte Ingenieure von Krupp, weit zurückgehen müssen. Es wird erzählt, daß jedes Geschütz tausend Schüsse abfeuern kann. An vielen Punkten haben die Deutschen begonnen, solche Unterlagen für die mächtigen Geschütze zu bauen, allein ob es ihnen gelingen wird, diese Vorbereitungen zu Ende zu führen, ist eine andere Frage. Dies wird ihnen sicher nicht gelingen, wenn der Plan der Belgier ausgeführt wird. Worin dieser Plan besteht, müssen wir den Deutschen zu ergründen überlassen. (Die belgische Regierung hat früher schon einmal von ihrem unergründlich schlauen Plan gemunkelt. Seit der Zeit hat man aber nur von belgischen Niederlagen gehört. D. Red.)

Fachleute sind der Meinung, daß die Deutschen nur mit einem Verlust von 100 000 Mann Toten und der sechsfachen Zahl Verwundeten sich einen Zugang zur Stadt erzwingen können. Die Deutschen dürften wahrscheinlich wissen, welche ungeheure Arbeit ihrer harret; die Gegend ist ja mit Spionen überschwemmt; allein unter den gegebenen Verhältnissen können die Deutschen Antwerpen nicht links liegen lassen, und so entschlossen sie sich, den Platz ohne Rücksicht auf die größten Opfer anzugreifen und zu besetzen.

Nach diesem mehr „militärwissenschaftlichen“ Traktat bemüht sich der Gewährsmann des englischen Blattes, die deutsche Kriegsführung möglichst grob zu beschimpfen: Antwerpen sei wahrscheinlich die einzige Stadt, die der deutschen Zerstörungswut bisher entgangen sei. Wir können unseren Lesern die Wiedergabe dieser Lügen getrost ersparen.

Die Fortschritte der Deutschen. — Was die Belgier sagen. — Wo ist der König?

Berlin 5. Oktober. (Tel. Rtr. Bln.) Nicht nur aus den knappen Mitteilungen des deutschen Generalstabs über die planmäßigen Fortschritte der Belagerung von Antwerpen, sondern ebenso, vielleicht noch mehr, aus den Berichten der ausländischen Korrespondenten in holländischen, dänischen, schwedischen und englischen Blättern gewinnt man den Eindruck, daß die große belgische Festung in absehbarer Zeit in unsere Hände fallen wird. Und dann würde den Belgiern, namentlich auch den Bewohnern von Brüssel, wohl der letzte Zweifel daran schwinden, daß weder England, noch Frankreich die ihnen vor Beginn des Krieges zugesagte Hilfe leisten können. Damit werden auch manche Illusionen schwinden, die bisher noch gehegt werden und die Stimmung der Bevölkerung stark beeinflussen. Die Ueberlegenheit unserer Belagerungsgeschütze und ihre geniale Anwendung durch unsere Armeeführung erweist sich auch bei dieser Belagerung von Antwerpen, wie schon vorher bei der Einnahme anderer fester Plätze. In den Berichten unseres Generalstabs wird davon wenig Wesens gemacht, aber man denke: was würden französische und englische Blätter schreiben, wenn ihre Armeen auf einem speziellen Gebiete ähnliche Erfolge aufzuweisen hätten!

Der Rotterdamer „Maasbode“ läßt sich aus Offendrecht berichten: Soeben habe ich hier einen hohen belgischen Beamten gesprochen, der aus besonderen Gründen Antwerpen verlassen hat. Er sagt: Fünf Forts sind bereits gefallen. Das erste war St. Catherine. Schon Mittwoch hatten die Deutschen fünf von sechs Kuppeln entzweigeschossen. Ein Parlamentär kam nach Antwerpen, um die Uebergabe der Forts zu verlangen. Man kam überein, das Fort zu räumen. Das Fort Waelhem hielt sich bis Samstag früh. In der Nacht von Mittwoch auf Donnerstag wandte die Besatzung von Waelhem eine Kriegskiste an. Sie ließ drei Kisten Pulver in die Luft fliegen und entzündete mehrere Faß Petroleum. Die Deutschen glaubten das Fort verloren und nähten heran. Mitrailleusefeuer der Belgier brachte den Deutschen schwere Verluste bei. Aber auch diese List half nicht. Samstag Nacht 12½ Uhr wurde das Fort durch die Deutschen genommen, bald darauf gelangten auch die andern Forts in die Hände der Deutschen. Seit Samstag früh schwieg das deutsche Geschützfeuer, worin die Belgier ein gutes Zeichen sahen; jedoch sind die Deutschen im Begriff, schwere Geschütze auf den eroberten Forts aufzustellen.

Die Stimmung in Antwerpen ist sehr niedergeschlagen. Gestern soll der König um 11 Uhr im Automobil nach Ostende gefahren sein, um von da nach England zu reisen, angeblich um mit der englischen Regierung zu konferieren. Doch dies unter Vorbehalt.

Gestern sollen 10 000 Engländer in Antwerpen angekommen sein.

Antwerpen durch belgische Granaten beschädigt.

Am Freitag wurden bei der Verfolgung einer deutschen Taube, die über Antwerpen war, in der Stadt viel Unheil angerichtet. Die auf die Taube gerichteten Granaten fielen teilweise in die Straßen und verletzten und töteten mehrere Personen. Eine Granate durchschlug das Dach eines Hauses, ohne zu explodieren. Die Taube warf eine „von Befehl“ gezeichnete Proklamation in französischer und flämischer Sprache herab, worin den Soldaten mitgeteilt wird, daß sie durch die Franzosen und Engländer betrogen worden seien. Die russischen Siege seien eine Erfindung der belgischen Presse.

Die Kathedrale in Antwerpen

— Auf dem Turm der Kathedrale haben die Antwerpener das Flaggenzeichen der Wiener Konvention gehißt, um anzudeuten, daß es sich um ein historisches Kunstwerk handelt.

Ein anderes Urteil des „Times“.

London, 5. Okt. (W. T. B. Nichtamtlich.) Ein militärischer Mitarbeiter der „Times“ schreibt in einer Uebersicht über die Lage auf dem Kriegsschauplatz: Selbst wenn es den Verbündeten gelingt, die Deutschen zurückzutreiben, und den Russen auf dem östlichen Kriegsschauplatz einen entscheidenden Sieg zu gewinnen, sind noch ungeheure Schwierigkeiten zu überwinden, die große Opfer kosten werden. Deutschland steht nach wie vor einig da, seine Hilfsquellen sind reich, seine militärischen Kräfte in der Hauptsache ungeschwächt und seine Arsenale und Werkstätten fernerhin imstande, dem Heere und der Flotte große Dienste zu leisten. Außerdem muß man damit rechnen, daß hinter den Stellungen an der Maas mehrere ähnliche Verteidigungslinien errichtet worden sind und daß der Krieg an der gewaltigen östlichen Front mehrere Monate dauern wird.

Berlin, 6. Oktober. (Tel. Rtr. Bln.) Eine Million Bäume in der nächsten Umgebung Antwerpens sind gefällt und die Stämme besetzt, um dem Feind keine Gelegenheit zu geben, sich zu verbergen. Die um einen Teil Antwerpens

ins Werk gesetzte Ueberschwemmung hat bis jetzt 250 Millionen Franks gekostet.

Indische Truppen.

Was schon seit Wochen angekündigt wurde, ist nun Tatsache geworden. Indische Truppen sind in Marseille gelandet und sollen an den Kämpfen gegen die Deutschen teilnehmen. Die „Times“, die ja unterrichtet sein wird und in diesem Falle wohl nicht lügt, erzählt, daß zwanzig Transportschiffe die Indier herangebracht hätten, und daß sich unter den Truppen Gurkhas aus dem Pendschab und Beludschistan befinden. Es handelt sich hierbei um drei verschiedene Volksstämme. Die Gurkhas, die dem Anschein nach vorwiegend, sind der herrschende Stamm im Fürstentum Nepal, das hoch an den Abhängen des Himalaja liegt und in seinem Klima am ehesten dem europäischen ähnlich ist. Sie sind ein aus Hinduelementen und Mongolen gemischtes Volk, das in seinem Aussehen leicht mit ganzen Mongolen, etwa Japanern verwechselt werden kann. Nach der Zahl der Schiffe, die den Transport bewirkt haben, kann man annehmen, daß etwa 30 000 Mann, jedenfalls nicht viel mehr, in Frankreich gelandet sind. Das ist eine geradezu lächerliche Zahl, wenn man sie an den Millionenheeren mißt, die im Kampfe stehen, zumal ihre Kampfkraft nach dem Urteil aller Kenner in einem europäischen Kriege ganz verschwindend gering ist, andererseits aber das rauhe Herbklima diesen an die Sonne Indiens gewöhnten Kriegern wahrscheinlich ebenso verderblich sein wird, wie die deutschen Geschütze und Maschinengewehre. Einen Einfluß auf den Krieg werden diese Truppen also ebenso wenig haben, wie die in Havre gelandeten 5000 Kanadier oder die von den Franzosen aus Afrika geholten Mohren oder — wenn es wahr wäre — die angeblich in Rußland angekommenen Japaner. Wohl aber werden diese größtenteils aus halb- oder unzüivilisierten Menschenrassen entnommenen Hilfstruppen vor aller Welt die Schande und Erbärmlichkeit derjenigen deutlich machen, deren Nationalstolz es zuläßt, Asiaten und Neger auf Deutschland loszulassen.

Der Kampf um Tsingtau.

WTB London, 5. Oktober. (Nichtamtlich.) Aus Peking wird gemeldet: Unsere Streitkräfte unter General Bannardiston setzen mit großer Energie den Angriff auf Kiautschou fort. Die deutschen Truppen haben sich auf Tsingtau selbst zurückgezogen, dessen Forts Tag und Nacht tätig sind. Das Feuer ist besonders gegen die japanische Stellung gerichtet. Deutsche Aeroplane versuchten wiederholt, die japanischen Kriegsschiffe durch Bomben zu zerstören. Die Engländer und Japaner treffen Vorbereitungen zu einem entscheidenden Vorstoß gegen Tsingtau.

Poincaré reist an die Front.

WTB Bordeaux, 5. Oktober. (Nicht amtlich.) Seit dem Beginn der Feindseligkeiten hegte Poincaré die Absicht, die Armeen zu besuchen und ihnen seine Glückwünsche auszusprechen. Er wurde darin verhindert durch die Notwendigkeit, täglich im Ministerrat den Vorstoß zu führen und durch den Wunsch der Militärbehörden, welche den Augenblick zur Verwirklichung nicht für günstig hielten. Jetzt erlauben die Umstände diese Reise. Poincaré verließ Bordeaux heute nachmittag im Auto und begab sich zuerst nach dem Hauptquartier. Er wird von den Ministern Millerand und Viviani begleitet.

Der Zar geht auf den Kriegsschauplatz.

— **Genui, 5. Oktbr.** (Tel. Rtr. Jfst.) Aus Petrograd wird gemeldet, daß der Zar nach dem Kriegsschauplatz abgereist ist.

Ein französisches Kanonenboot verjett.

— **Berlin, 4. Oktober.** (Tel. Rtr. Bln.) Amtlich wird vom französischen Kriegsministerium mitgeteilt: Von dem 3. Oktober morgens: Die deutschen Kreuzer „Scharnhorst“ und „Gneisenau“ sind am 22. September vor Papete auf Tahiti erschienen und haben das kleine Kanonenboot „Jules“, welches am 14. September abgerüstet im Hafen lag, in Grund gebohrt. Hieraus beschossen sie die offene Stadt Papete und fuhren weiter. Die Mitteilung spricht zum Schluß die Hoffnung aus, daß den beiden Schiffen sehr bald die Kohlen ausgehen würden. Hierzu wird uns von unterrichteter Seite mitgeteilt, daß Papete durchaus nicht als offene Stadt gelten kann, da es Forts und drei Batterien mit etwa zwanzig Geschütze verschiedenen Kalibers besitze.

Die Bayern bei Camp des Romains.

— Ein Tagesbefehl der bayerischen Generals von Höhn lautet:

„Die 6. bayerische Infanterie-Division mit zugeleiteter preussischer Fußartillerie und Pionieren hat heute (25. September) das Sperrfort bei St. Mihiel im Sturm genommen. Die Fußartillerie und ein Teil der Feldartillerie haben im 30stündigen Kampf vorgearbeitet; die 12. Infanterie-Brigade mit den Pionieren 16 hat in dreistündigem Kampf Stein um Stein, Wall um Wall, das Werk erobert, die 11. Infanterie-Brigade mit dem Rest der Feldartillerie hat im langen, schweren Kampf feindliche Ersatzversuche abgewiesen. Fünf Offiziere, 453 unverwundete und etwa 50 verwundete Mannschaften wurden gefangen. Der Rest der Besatzung liegt tot unter den Trümmern und in den Kasematten des Sperrforts. Dank euch allen, Offizieren wie Mannschaften, für diese glänzende Waffentat, die keiner in der Kriegsgeschichte nachsteht! Ehre aber auch dem Andenken der Opfer, die wir bringen mußten! Was wir und sie taten, geschah für das Vaterland, geschah für unsere und unserer Kinder und Kindesinder Glück und Gedeihen!“
gez. von Höhn.“

Tätigkeit des Kreuzers „Leipzig“.

Aus dem Haag, 5. Oktober. (Tel. Rtr. Bln.) Der Kreuzer „Leipzig“ hat in den peruanischen Gewässern das englische Schiff „Bankfield“ mit 6000 Tonnen Zucker, die für Liverpool und Greenwith bestimmt waren und einen Wert von 2½ Millionen Mark darstellen, in den Grund gebohrt.

Die ostpreussische Kartoffelernte.

Berlin, 5. Okt. Aus dem Landwirtschaftsministerium wird der „Deutschen Tageszeitung“ mitgeteilt, daß dort die erforderlichen Maßnahmen zur Rettung und Vergütung der ostpreussischen Kartoffelernte eingehend erwogen worden sind. Die Heranziehung von Kriegsgefangenen sei leider aus Rücksichten der Landesverteidigung nicht statthaft, doch sei bereits damit begonnen, andere Arbeitskräfte, insbesondere russisch-

polnische und galizische, sogenannte Saisonarbeiter, nach der ostpreussischen Kartoffelfelder überzuführen.

Privatpakete bis zu 5 Kg.

WTB Berlin, 3. Okt. (Amtlich.) Das Kriegsministerium hat beim Generalquartiermeister veranlassen, die Beförderung von Privatpaketen mit Ausrüstungs- und Belustigungsgütern im Gewicht bis zu 5 Kg. erwirkt. Zunächst ist für die Auslieferung solcher Pakete die Zeit vom 19. bis 26. Oktober in Aussicht genommen. Bewährt sich die Einrichtung und wird von den Angehörigen in der Heimat kein unangemessener Gebrauch davon gemacht, so soll das Befahren

von Zeit zu Zeit wiederholt

werden. Die zwischen dem Kriegsministerium und dem Reichspostamt getroffenen Vereinbarungen über den Versand dieser Pakete werden demnächst bekanntgegeben. Es wird darauf hingewiesen, daß schwerere Pakete nach wie vor gemäß § 1 der Feldpostdienstordnung den Ersatztruppenteilen zu übersenden sind, welche deren Weiterleitung veranlassen. Richtige Adressierung aller Postsendungen wird erneut hingewiesen. Bei Prüfung der Beschwerden über

nicht ankommene Briefe pp.

ist festgestellt worden, daß in zahllosen Fällen die Angaben auf den Adressen unrichtig waren. Es muß einleuchten, daß ein Brief mit der Adresse A des 6. Reserve-Infanterie-Regiments Nr. 7, 9. Division, 5. Armee-korps, nicht ankommen kann, da das Reserve-Regiment zu der Reserve-Division und diese zum Reservekorps gehört. Andererseits kann aus der Eigenschaft des Adressaten als selbstverständlich angenommen werden, daß er nun zu einem Reserve-Regiment einer Reserve-Division gehört; denn auch in den Reihen der aktiven Truppenteile stehen viele Reservisten. Da Kavalleriedivisionen in der Heeresgliederung ihre Zugehörigkeit zu den größeren Truppenverbänden vielfach wechseln, genügt bei Adressen Angehörige von Kavalleriedivisionen die Angabe: 2tes Kavallerie-Regiment, 3. Eskadron, 2te Kavalleriedivision. Einige Pakete sind an das Kriegsministerium mit der Bitte um Weiterleitung an die Ersatztruppenteile adressiert worden. Zur Erfüllung dieser Aufgabe steht dem Kriegsministerium das Personal. Wenn im Felde stehende Angehörige trotz Weisungen die Adresse ihres Ersatztruppenteiles noch nicht ihren Angehörigen mitgeteilt haben sollten und diese darüber im Zweifel sind, so wenden sie sich zweckmäßigerweise an die Anstalt an das betreffende stellvertretende Generalkommando, das darüber Auskunft gibt. Man sende aber nicht Pakete an diese zur Weiterbeförderung.

Die Dardanellen bleiben gesperrt.

Konstantinopel, 5. Okt. Alle Versuche der Entente-mächte, die Türkei zur Öffnung der Dardanellen zu bewegen, sind gescheitert.

Die türkische Presse veröffentlicht äußerst heftige Artikel gegen England wegen dessen jedem Völkerrecht hochspruchenden Vorgehens in Ägypten. Es geschieht zum ersten mal seit der englischen Okkupation Ägyptens, daß die türkische Presse diesen Ton gegen das britische Reich anschlägt.

Schwere Niederlage der Serben.

Vom serbischen Kriegsschauplatz, 5. Okt. (Tel. Rtr. Bln.) Amtlich. Die im östlichen Bosnien eingedrungenen serbisch-montenegrinischen Kräfte zwangen dazu, in diesem Teil, der die Hauptentscheidung bildenden Gebiete montenegrinische Kräfte zu detachieren. Die Aktion hat einen erfolgreichen Abschluß gefunden. Zwei montenegrinische Brigaden, die Spuska-Brigade unter dem Kommando des Generals Rajakotitsch, und die Jetska-Brigade unter General Rajakotitsch, wurden nach zweitägigen heftigen Kämpfen vollkommen geschlagen und auf Joca zurückgeworfen. Sie befinden sich in panikartiger Rückzug über die Landesgrenze. Ihren ganzen Train, darunter nicht unbedeutende Vorräte, mußten sie zurücklassen. Auch bei dieser Gelegenheit wurden mehrere gefangene österreichische Patrouillen, die gefallen waren, darunter ein Fähnrich, in einem bestialisch verstümmelten Zustand aufgefunden.

Bei der im nördlichen Abschnitt eingeleiteten Aktion wurde ein komplettes serbisches Bataillon von einem österreichischen Bataillon gefangen genommen.

gez. Potiorek, Feldzeugmeister.

Von den Kriegsschauplätzen.

WTB Großes Hauptquartier, 5. Oktbr. (Amtlich.) Vor Antwerpen sind die Forts Kessel und Broeckhem zum Schweigen gebracht. Die Stadt Pierre und das Eisenbahnsort an der Bahn Mecheln-Antwerpen sind genommen.

Auf dem rechten Flügel in Frankreich wurden die Kämpfe erfolgreich fortgesetzt.

In Polen haben die gegen die Weichsel vorgehenden deutschen Kräfte Fühlung mit den russischen Truppen.

WTB Berlin, 5. Okt. (Nichtamtlich.) Die „Times“ meldet: Von unsern besonderen Berichterstatter aus Rotterdam wird uns heute mitgeteilt: Bei dem ersten Sturmangriff auf die deutsche Infanterie bei Tsingtau sind Japaner und Engländer mit einem Verluste von 2500 Mann zurückgeschlagen worden. Die Wirkung der deutschen Minen, Geschütze und Maschinengewehre war vernichtend. Der rechte Flügel der Verbündeten wurde von dem österreichisch-ungarischen Kreuzer „Kaiserin Elisabeth“ und dem deutschen Kanonenboot „Jaquar“ wirksam beschossen. Die deutschen Verluste sollen geringe sein. Die Japaner warten Verstärkung aus Japan ab.

WTB Wien, 5. Oktober. (Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbar. Im Osten in Rußisch-Polen und Galizien schreiten die Operationen günstig vorwärts. Schuler an Schuler kämpfend, warfen die Deutschen und Oesterreicher den Feind von Dpatow und Kstrow gegen die Weichsel zurück. In den Karpathen wurden die Russen am Ujorarekpaß vollständig geschlagen.

WTB Großes Hauptquartier, 6. Okt., abends. Amtlich. Die fortgesetzten Umfassungsvorläufe der Franzosen gegen unseren rechten Heeresflügel haben die Kampffront bis nördlich Arras ausgedehnt. Auch westlich Lille und Lens trafen unsere Spitzen auf feindliche Kavallerie. In unseren Gegenangriffen gegen die Linie Arras ist noch keine Entscheidung gefallen.

Auch in der Schlacht zwischen Duse und Maas, bei Verdun und in Elsch-Lothringen sind die Verhältnisse unverändert.

Von Antwerpen ist heute nichts besonderes zu melden. Auf dem russischen Kriegsschauplatz ist der russische Vorstoß gegen Ostpreußen im Gouvernment Suwalki zum Stehen gebracht. In Suwalki wird der Feind seit gestern erfolgreich angegriffen.

In Russisch-Polen vertrieben deutsche Truppen am 4. Oktober die russische starke Festungsbrigade aus einer befestigten Stellung bei Opatow und Ostrowiec und nahm ihr etwa 3000 Gefangene, mehrere Geschütze und Maschinengewehre ab. Am 5. Oktober warfen sie zweieinhalb russische Kavallerie-Divisionen und Teile der Haupttruppen vor Zwangorod, die bei Radom angriffen, zurück.

Von Nah und Fern.

Nassau, 8. Oktober. Nicht lange nach der Zusammenkunft Ihrer Majestäten, des Kaisers und der Kaiserin, im hiesigen Stein'schen Schlosse (28. August d. Js.) und nachdem die Kaiserin in so huldvoller Weise die Verwundeten im hiesigen Krankenhaus und im Krankenhaus Henrietten-Theresienstift besucht und durch Allerhöchsten Besuch so hoch erfreut hatte, kam in einem großen schönen Schranke eine reichhaltige Lazarett-Bibliothek hier an mit lauter prachtvollen, gebundenen Büchern verschiedenster Art, die unseren lieben Verwundeten willkommenen Lesestoff bieten. Auch geographische Karten fehlen nicht in der Sammlung, damit die Verwundeten die Ereignisse auf dem östlichen und westlichen Kriegsschauplatz verfolgen können. Die Verwaltung der Lazarettbibliothek hat in liebenswürdiger Weise Frau Dr. Rhythmann übernommen. Unserer allverehrten Kaiserin aber sei herzlichsten Dank gesagt, daß sie auch nach Ihrer Abreise von Nassau so liebevoll unserer und unserer Verwundeten gedacht hat.

Nassau, 6. Oktober. Nachdem der Minister des Innern der vom 48. Kommunal-Landtag des Regierungsbezirks Wiesbaden am 22. April d. J. beschlossenen Bildung eines Darlehnsfonds von einer halben Million Mark für private Erziehungs- und Heilanstalten die Genehmigung nunmehr erteilt hat, stimmte der Landesauschuß der Bewilligung eines Darlehns aus diesem Fonds von 70 000 Mark zu 4 1/2 Prozent Zinsen für die Abtötungsanstalt Scheuern zur Unterstützung ihrer Neubauten zu.

Nassau, 8. Oktober. Ernst Moser, Leutnant d. R. im Inf.-Reg. Nr. 87, Bruder unseres Herrn Vatterer Moser, hat das Eiserne Kreuz erhalten.

Nassau, 7. Oktober. Die hiesige Weihnachts-lasse hat beschlossen, den Mitgliedern ihre Einlagen jetzt schon zurückzubehalten, um in der schweren Zeit für den Ankauf von Kohlen und Kartoffeln verwendet zu werden.

Nassau, 7. Oktober. Unser liebtliches Nassau, das wie unser Herr Gott Schmuckkästlein inmitten der wundervollen, hochbewaldeten Berge und Täler daliegt, jetzt jetzt den ganzen Ernst des Krieges. Sonst von fröhlichen Wanderern mit Gesang zur Laute und Zupfgeige durchzogen, bietet es jetzt vielen schwer verwundeten Kriegern gastliche Aufnahme und Pflege bis zur Genesung. Kommen lange Züge mit dem roten Kreuz geschmückt hier durch, so ist auch unsere Sanitätskolonne mit Tragbahnen und Fahrstühlen alsbald zur Stelle, um Schwerkranken, die die Fahrt zur Gießener Klinik nicht länger aushalten können, in das Henrietten-Theresienstift, unser großes Krankenhaus in der schönen Emserstraße, inmitten eines großen Gartens, zu bringen. Wie freuen sich die totenwunden Krieger, endlich wohlgebetet und gepflegt zu werden. Die blutgetränkten, schmutzigen Uniformen werden mit reiner Wäsche vertauscht, der Notverband wird entfernt und von kundiger Hand die Wunden aufs beste verbunden und der Kranke liebevoll gebettet. 40 Betten stehen allein hier im Henrietten-Theresienstift zur Verfügung, aber auch im Krankenhaus, im Stein'schen Schlosse und im „Gasthof zur Krone“ werden sie untergebracht. Ist die Genesung vorgeschritten, dann fiedeln sie in die Aulast in unserm Scheuern über, und die herrlichen Spaziergänge im wundervollen Mühlbachthal und an den Ufern der Lahn erquicken die wackeren Streiter, die fürs Vaterland geblutet haben. Wer aber pflegt alle die lieben Verwundeten? Wer erneuert den Verband, misst die Fiebertemperatur, sorgt für Speise und Trank, schreibt für sie, wenn die rechte Hand zerföhren ist, Briefe in die Heimat? Wer macht die Betten, säubert die Stuben und Säle aufs peinlichste? Das tun unsere wackeren Krankenschwestern aus dem Frankfurter Mutterhaus. Aber es sind ja leider bisher nur zwei gewesen, deren Kräfte, so unermüdlich sie auch tätig sind, unmöglich ausreichen können. Nun da haben sich wackere junge Damen aus Nassau zum beständigen Dienst an den Verwundeten bereit gefunden, die selbstlos mit hingebendem Eifer und großer Freudigkeit übernommen haben. Man sieht es ihnen an, der Ehrendienst an den wackeren Vaterlandsverteidigern macht ihnen Freude. Neulich sollte das Haus photographiert werden, ein Schwerverwundeter hörte in seinem Bett davon, er wollte so gern auch mit auf das Bild, um es seinen Lieben in der Heimat zu senden. Kaum haben die lieben Schwestern seinen Wunsch vernommen: Eins, zwei, drei, da wird ihm die Feldmütze aufgesetzt, der feldgraue Rock angezogen, acht starke Arme fassen zu und im Nu wird er auf den Balkon getragen, und mit fröhlich, dankbarem Blick schaut er drein. Die Lieben daheim werden seinem Bilde die Schmerzen nicht ansehen, die er zu leiden hat. Der Dienst der Liebe trägt seinen schönsten Lohn in sich selbst, aber ist's nicht auch ein schöner Lohn, wenn die lieben verwundeten Krieger jedermann im Städtchen wie einen lieben Freund oder Verwandten grüßen und mit ungeduldiger Begeisterung laum die Zeit erwarten können, wo sie genesen sind und wieder vor die Front können, um von neuem zu streiten und zu fechten und wenn's Gott der Herr will, zu bluten und zu sterben mit Gott für König und Vaterland? Ja, das Vaterland soll sich auch seiner Helden allezeit würdig zeigen, so wird die Liebe zum Vaterland auch nimmer erlöschen.

Miehlen, 4. Oktober. Gestern nachmittag erkrankte das 24-jährige Töchterchen des Kaufmanns E. Weiß in einer nachbarliche stehenden Blüte mit Wasser. Die Anteilnahme ist um so größer, da Herr Weiß auch zur Fahne einberufen ist.

Beckeln, 5. Oktbr. Gestern mittag halb ein Uhr entbrach an der Scheune des Gastwirts Ansel ein Schadenfeuer

durch den Mutwillen eines etwa 5-jährigen Knaben, der einen Strohhäufen nahe der Scheune angezündet hatte. In kurzer Zeit stand das Gebäude mit seinem Inhalte in Flammen. Glücklicherweise hinderte der entgegengesetzte Wind ein Uebergreifen des Brandes auf das benachbarte Wohnhaus des Besitzers.

* **Nach Sedan.** Herr Landesbaurat Oberleutnant Henning von Oberlahnstein, der seit der Mobilmachung an dem Bahnhof Niederlahnstein als Kommandant beordert war, ist nach Sedan zum Landsturmataillon Oberlahnstein versetzt worden.

* **Die Meher gehen zurück.** Die Rückkehr der Abwanderer aus Meher, die besonders zahlreich in den Orten des Lahngebiets und in denen nach dem Westerwald zu untergebracht sind, steht in Bälde zu erwarten.

— **Das Eiserne Kreuz** erhielten: Wilhelm Benig (Sohn des Herrn Lehrer Benig von hier), z. St. Hauptmann und Bataillonsführer im Inf.-Regt. Nr. 80; Heuß, Hauptmann und Kompagniechef 1. Komp. Inf.-Regt. Nr. 160; Bizefeldweibel Haberecht, 1. Kompagnie Inf.-Regt. Nr. 160.

— **Diez, 6. Oktober.** Im Lazarett in Trier erlag der Gefreite d. Res. im Inf.-Regiment Nr. 168, Ferdinand Heß von hier, an den im Kampfe fürs Vaterland erlittenen Verletzungen.

— **Diez, 6. Oktober.** Die Vollversammlung des Obst- und Gartenbauvereins für Diez und Umgebung hat in ihrer vorgestrigen Sitzung den einmütigen Beschluß gefaßt, die diesjährige Herbstverlosung ausfallen zu lassen und das hierdurch ersparte Geld mit 100 Mk. dem roten Kreuz dahier, mit 50 Mk. den ostpreussischen, und mit 50 Mk. den elsass-lothringischen Kriegsbeschädigten, zuzuwenden.

— **Diez, 5. Oktober.** Die direkte Zuführung von Liebesgaben an die im Felde stehenden Truppen ist auch hier begonnen worden. Am vorigen Sonntag konnte die erste Sendung abgehen, deren Uebermittlung Kommerzienrat Schaefer mit seinem großen Kraftwagen freundlichst übernommen hatte. Mit Genehmigung des stellv. Generalkommandos 8. Armee Korps Koblenz war Herr Bürgermeister Scheuern mit der Führung beauftragt. Herr Kaufmann Alwin Möbus hatte sich in entgegenkommender Weise als Fahrer zur Verfügung gestellt. Die Reise mit dem schwerbeladenen Kraftwagen ging über Trier-Luxemburg. Am Montag vormittag 11 Uhr traf der Transport in Sedan ein. Als bald konnte den aufs freudigste überraschten Landsturmlenten aus Diez und Umgebung der Gruß aus der Heimat in Gestalt von Paketen mit verheißungsvollem Inhalt übermittelt werden. Nachmittags wurde die Fahrt fortgesetzt zu den Truppen unseres 1. Bataillons 160. Ueber Bouziers auf der Straße nach Mettel an dem total zusammengefahrenen Sommepp vorbei ging es nach Marvaux, einem kleinen französischen Ort, etwa 5 Km. von der Gefechtsstellung. Dort traf man die Bagage des 1. Bataillons 160, der die Liebesgaben der Stadt Diez in großen Säcken verpackt übergeben wurden und deren Führer, Herr Feldzahlmeister Stahl, die direkte Beförderung in die Linie übernahm. Die Gaben für das 18. Korps, das unterdessen weiter nordwärts zur 2. Armee verschoben worden war, konnten einem Transport, der direkt den Weg dorthin antrat, mitgegeben werden. So haben die Herren ihre Mission in befriedigender Weise erfüllt und konnten mit dem Bewußtsein heimkehren, daß die von den Truppen so begehrten Sachen auch tatsächlich in ihre Hände gekommen sind und das ist doch die Hauptsache. — Weitere direkte Sendungen mit Kraftwagen sind vorbereitet. Am Samstag ist ein Transport Liebesgaben und Vorratsachen unter Leitung des Herrn Landrat Duderstadt nach Sedan abgegangen.

— **Kronberg, 6. Oktober.** Sämtliche in Kronberg zur Genesung verweilenden Soldaten waren am Donnerstag von dem Prinzenpaar Friedrich Karl von Hessen nach Schloß Friedrichshof zu Gast geladen. Die Krieger wurden mit Kaffee und Kuchen bewirtet. Während der Kaffeetafel, die die Prinzessin selbst bediente, unterhielt sich Prinz Friedrich Karl mit den wackeren Soldaten über den Krieg in kameradschaftlicher Weise.

— **Konstantinopel, 5. Okt.** Ein Erdbeben in Kleinasien hat ca. 2500 Menschen getötet.

Nachrichten

aus dem Sterberegister des Standesamts Nassau pro Monat September 1914.

3. Heinrich Friedrich Walter Hofmann, 6 Jahre alt, in Bergnassau-Scheuern.
7. Else Wilhelmine Born, 5 Monate alt, in Bergnassau-Scheuern.
13. Landmann Wilhelm Ludwig Daniel Paul, 46 Jahre alt in Nassau.
21. Katharine Luise Massengeil geborene Tauffenbach, ohne Beruf, 79 Jahre alt, in Obernhof.
24. Schlosser Philipp Wilhelm August Friedrich Scheuern, 18 Jahre alt, in Hömberg.

Bekanntmachung.

Unter Bezugnahme auf die Polizei-Verordnung vom 7. August 1888 wird im Einverständnis mit dem Feldgericht hiermit angeordnet, daß die Tauben während der gegenwärtigen Saatzeit vom 1. Oktober d. Js. ab auf 6 Wochen in den Taubenschlägen zu halten sind. Zuwiderhandlungen werden auf Grund der vorbezeichneten Polizeiverordnung bestraft.

Nassau, den 24. September 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
Hasenclever.



Bekanntmachung.

Die Lese der roten Trauben kann am Donnerstag, den 8. Oktober stattfinden.

Nassau, 6. Okt. 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
J. B. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Bekanntmachung.

Es empfiehlt sich Anträge auf Erteilung von Legitimationskarten und Gewerbelegitimationskarten für das Jahr 1915 schon jetzt zu stellen, um rechtzeitig in den Besitz der Ausweise zu kommen.

Nassau, 6. Oktbr. 1914.

Die Polizei-Verwaltung:
J. B. Der Beigeordnete:
Unverzagt.

Bekanntmachung.

Montag, den 19. Oktober 1914, vorm. 11 Uhr, werden die im Nassauer Stadtwalde pro 1915 vorkommenden Holzfällungsarbeiten im Rathaus öffentlich vergeben.

Nassau, den 6. Oktbr. 1914.

Der Bürgermeister:
J. B.
Unverzagt
Beigeordneter.

Bekanntmachung.

Das städtische Bad ist wie folgt geöffnet:

Freitags und Samstags, vormittags von 7 Uhr bis abends 9 Uhr.

Sonntags, vormittags von 7—12 Uhr.

1/2 Stunde vor Ende der Badezeiten wird das letzte Bad abgegeben.

Die Preise betragen:

Wannenbad, Privat 60 Mk. , bei Abnahme von zehn Karten 50 Mk.

Wannenbad 30 Mk. , bei Abnahme von zehn Karten 25 Mk.

Brausebad 15 Mk. , bei Abnahme von zehn Karten 10 Mk.

Handtuch mit Seife 10 Mk.

Fecherkarten sind im Bad und auf dem Bürgermeisteramt erhältlich.

Frauen ist es gestattet, bei Benutzung der Wannenbäder 1 Kind im Alter bis zu 9 Jahren ohne Lösung einer besonderen Karte zum Baden mitzunehmen.

Die Dauer des Brausebades darf 20 Minuten, die des Wannenbades 30 Minuten nicht übersteigen.

Nassau, den 6. Oktober 1914.

Der Bürgermeister:
Hasenclever.

Am 15. September starb den Helden-tod in einem Gefecht bei Verdun

Herr Gerichtssekretär

Ernst Schneider,

Vizefeldweibel d. R. im Regiment No. 80.

Wer ihm in's begeisterte Auge gesehen, wenn er von seiner Einberufung sprach, der weiss, dass der Edelsten einer fiel. In seinen rein menschlichen und amtlichen Eigenschaften war er gleich hoch gesinnt. Sein Andenken ist uns unvergesslich.

Nassau, den 6. Oktober 1914.

Die Beamten
des Königlichen Amtsgerichts.

Große Auswahl
in
Zündplättchen, Knallsorten, Gewehrchen,
Säbeln, Helmen und Militärganituren,
empfehlen zu billigen Preisen
Albert Rosenthal, Nassau.

5 Liter-Füllung:

Exportbier

und

Deutschi-Pilsener

(frei Haus).

**Löwenbrauerei-
Ausschank.**



Für den Winterbedarf

empfehle zu billigen Preisen:

Hemdenbiber, Rockbiber, Blusenstoffe, Kleiderstoffe, weißen Vieber, blaues Halbleinen, Schürzenstoffe, Grotton für Hemden, Futterzeuge, weiße und farbige Damaste, Bettzeuge, Tischzeuge, Handtücher, Tisch-tücher, Servietten, Kommodendecken und Tischdecken.

Alb. Rosenthal, Nassau.

Zurückgeblieben.

Hätt' ich der Perlen köstlichste, die in der Meere Schründen,
Schmuck sollt' sie deinem Stirnreif sein;
Wär' mein der schönste Diamant, der in der Erde Gründen,
In deinen Schild setz' ich den Stein;
Und stünd' im goldenen Blätterfchmuck der Lorbeer da,
Dein Schwert kränzt' ich, Germania!

Wüßt' in ein Licht zu sammeln ich die Strahlen aller Kerzen,
Dir sollt' es Altarflamme sein;
Und pocht' mir in der Brust nicht eins, nein, tausende der
Sie schlugen dir, ihr Blut wär' dein; [Herzen,
Und hätt' ich Leben, zahlreich wie am Meer der Sand,
Ich weih' sie dir, du deutsches Land!

Ja, könnt' ich deinen Himmel, Gott, mit meinem Arm entreißen,
Das Gute all, das droben wohnt,
Und könnt' ich deiner Wolken Heer nichts andres regnen heißen,
Den Segen, der das Edle lohnt;
Und könnt' ich alles das dann fassen in der Hand,
Daß ich nicht bluten darf für dich!

So sang ich einstens dir. Und nun da dir die Feinde drohen
In West und Ost und Nord voll Wut,
Auch Aftens gelbäugiger Brut die schlich'gen Augen lohen
Nach dem, was deiner Söhne Blut
Dir einst erstritten hat in heißem Kampf und Strauß,
Mein Vaterland, — bleib' ich zu Haus!

Weil sie zum Kampf nicht haben wollten mich, bleib' ich zu Hause!
Gewachsen ihm der Leib nicht sei,
So sagten sie, und sandten heim mich in die stille Klaus.
Noch nie — ich sag's bei Glaub und Treu! —
Traf mich ein Schlag, wie dieser, schwer und fürchterlich:
Daß ich nicht bluten darf für dich!

Doch eines darf ich für dich tun, und keiner soll mir's wehren!
Ich darf zum großen Schlachtengott
In heißem Veten stehen: Sei, Herr, mit deinen Heeren
Bei uns in unsrer großen Not
Füh'r du der Schwerter Hiel, leit' du der Kugeln Spreu,
O Deutschlands Gott, mach' Deutschland frei!

G. Hattenborf-Köln.

Bestellungen noch zu jeder Zeit auf den

„Nassauer Anzeiger“

mit den Wochenbeilagen, abwechselnd:
„Unter Hansfreund“ und „Ratgeber für Feld
und Haus“. Wer über die Ereignisse auf
den Kriegsschauplätzen die amtlichen Nach-
richten lesen und sich über die wichtigsten
Vorgänge, sowie über die vom König-
lichen Landratsamt Diez veröffentlichte

Verlustliste aus dem Unterlahnkreis

zuverlässig unterrichten will, möge sofort
den „Nassauer Anzeiger“ bestellen.

Durch den Bezug der

amtlichen telegraphischen Berichte vom Wolffischen Büro

haben wir für schnellste Berichterstattung
Sorge getragen. Bestellungen für die
Monate Oktober, November und Dezem-
ber werden jederzeit angenommen: in der
Geschäftsstelle in Nassau, bei unseren
Agenturen auf dem Lande und bei allen
Postanstalten und Briefträgern. ::

Der Bezugspreis für das Vierteljahr

beträgt nur 1.44 Mark. Probeblätter
zur Verfügung.

Nassau.

Obstmärkte

am 28. September und 13. Oktober.

Zwetschenmarkt

jeden Mittwoch bis zum 28. Oktober.

Es können auch Kartoffeln und Gemüse aufgeföhren
werden.

Bad Ems.

Obstmärkte: Freitag, den 9. und Montag, den 26. Oktober.

Diez.

Obstmärkte am 6. und 16. Oktober.

Zwetschenmarkt an jedem Freitag.

Montabaur.

Obstmärkte am 14. und 21. Oktober.

Evangel. Kirche Nassau.

Mittwoch, den 7. Oktober. Abends 8 1/4 Uhr: Kriegsbetsstunde:
Herr Pfarrer Kranz.

Dienethal. Mittwoch, 7. Oktober. Nachm. 4 Uhr: Bibel-
und Betsstunde in Miffelsberg.

Jeden Mittwoch und
Samstag Abend:

Deutsch Pilsner

im Anstich.

Löwenbrauerei-Ausschank.

Danksagung!

Allen Verwandten, Freunden und Bekannten,
welche meine nun in Gott ruhende liebe Frau,
unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter,
Schwägerin und Tante

Frau Wilhelmine Meusch,

geb. Hubert

zur letzten Ruhestätte geleiteten, sowie für die
vielen Blumenspenden herzlichsten Dank.

Die trauernden Hinterbliebenen.

Nassau, 6. Oktober 1914.



Pflichtfeuerwehr Nassau.

Donnerstag, 8. Oktober, nachm. 6 Uhr:

Uebung.

wozu die feuerwehrpflichtigen Mannschaften am Spritzenhause
pünktlich zu erscheinen haben.

Erbinden sind anzulegen.

Gefuche um Befreiung von der angeordneten Uebung müssen
schriftlich oder zu Protokoll bei dem Oberbrandmeister ange-
bracht werden, und zwar solche wegen Krankheit oder Famili-
enverhältnissen spätestens 6 Stunden vor der Uebung, und
solche wegen Abwesenheit vom Orte am Tage der Bekannt-
machung der Uebung. Als Befreiungsgründe von der Uebung
werden hauptsächlich nur angesehen:

1. bescheinigte oder bekannte Krankheit,
2. plötzlich eintretende Verhältnisse in der Familie,
welche die Anwesenheit des Feuerwehrpflichtigen
bedingen.

Vom Erscheinen bei Bränden und bei außerordentlichen
(sog. Alarm-) Uebungen entbinden nur nachgewiesene Krank-
heit oder Ortsabwesenheit beim Eintönen des Feuerwehr-
signals.

Nassau, den 6. Oktober 1914.

Der Oberbrandmeister.

Zur Einmachzeit

empfehle einen großen Posten Reg.-Gläser.

Albert Rosenthal, Nassau.

Pfeffermünz-Karamellen

und Feldpostbriefe eingetroffen. Kein Porto.

August Hermani, Nassau.

Großes Lager in

Tabak, Cigarren u. Cigaretten.

Vorzügliche Qualität.

J. W. Kuhn, Nassau.

Ein Grundstück auf der Au

zu verkaufen oder zu verpachten.

Landesbankkredant Medenbach.



Große Auswahl in
Kaffeemühlen
in Blech,
Nr. I 1 M., Nr. II 1.25 M.

Kaffeemühlen
in Holz, bestes Fabrikat,
Nr. 210, Nr. 213
M. 1.75 M. 2.20

Wandkaffeemühlen, 3,20, 3,50 und 4,— Mark.

Albert Rosenthal, Nassau.

Töpferei Knoth

empfiehlt zur Einmachzeit

Geleebecher von 10 Pfg. an, ferner sämtl.

Sauerwasserkrüge und Steingewaren

in nur besten Qualitäten zu billigsten Preisen.

Kaufe

Fall- und Schüttelobst

zum höchsten Tagespreis.

M. Rosenthal, Nassau.

Feld-Packungen in Tabak, Zigarren und Zigaretten

empfiehlt

A. Trombetta, Nassau.

Von heute ab zahle für:

Lumpen	per Pfd.	6 Pfg.
Stricklumpen	"	30 "
Knochen	"	3 "
Altes Eisen	"	2 "
Schafwolle	"	1.20 Mk.

Feller wie Tassen werden per Stück
zu 10 Pfennig darauf verkauft.

Albert Rosenthal, Nassau.

Für die Kartoffelernte empfehle:

Kärste, 2, 3 und 4-zinfig,
Kartoffelwäscher u. -Körbe;

ferner empfehle:

Saatwannen in starker Ausführung,
Kondensierte Milch, frische Sendung.

J. W. Kuhn, Nassau (Lahn).

Feldpost-Zigarren und -Zigaretten

in großer Auswahl,
besten Qualitäten
u. billigsten Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau (Lahn).

Im Verlage von Rud. Weithold & Comp. in Wiesbaden
ist erschienen (zu beziehen durch alle Buchhandlungen und
Buchbindereien):

Nassauischer Allgemeiner Landes-Kalender

f. d. Jahr 1915. Redigiert v. W. Wittgen. — 72 S. 4^g.
Preis 25 Pfg.

Derselbe enthält ein sorgfältig redigiertes Kalendarium,
außer den astronom. Angaben für jeden Monat noch ein
spezielles Markt-Verzeichnis mit der Bezeichnung ob Vieh-,
Korn- oder Pferdemarkt, einen landwirtschaftlichen und Gar-
tenkalender, ferner Bitterungs- und Bauernregeln, Zinssat-
tellen, vaterländische Gedenktage, — Mitteilungen über Haus-
und Landwirtschaft, den immerwährenden Trachtigkeitskalender,
— Haus- und Denksprüche und Anekdoten — sowie unter
„Merke!“ belehrende Beiträge von allgemeinem Interesse
u. c. c. Außerdem wird jedem Kalender ein Wandkalender
beigefügt.

Inhalt: Gott zum Gruß! — Genealogie des Rgl.
Haujes. — Allgemeine Zeitrechnung auf das Jahr 1915. —
Waterloo, eine nassauische Erzählung von W. Wittgen. —
Zum hundertjährigen Geburtsstage des Fürsten Otto
von Bismarck am 1. April 1915 von H. Weg. — Das
Krauschen, eine hinterländer Erzählung von G. Rier.
— Wilhelmine Reichel, eine nassauische Dichterin von Rud.
Müller-Schönan. — Wie du mir, so ich dir, eine lustige
Geschichte aus dem Mittelalter von Wilhelmine Reichel.
— Aus den Kindertagen der deutschen Eisenbahn von
W. Wittgen. — Jahresüberblick. — Zum Titelbild.
— Hundertjahr-Grüßung. — Vermischtes. — Nützliches
fürs Haus. — Humoristisches (mit Bildern), außerdem mannig-
fachen Stoff für Unterhaltung und Belehrung. — Anzeigen.

300 Stck Wärmeflaschen und Leibwärmeflaschen
eingetroffen.

Albert Rosenthal, Nassau (Lahn).

Kaffee

in allen bekannten Preislagen stets
frisch geröstet.

A. Trombetta, Nassau.

Kaffee-Rösterei mit Motorbetrieb.

Süßer Apfelmöst. Chr. Piskator.

Schokoladen,

Kakao, Konfitüren und
Bonbons allererster Fabri-
kation des In- u. Auslandes

stets frisch bei:

August Hermani,

Bäckerei, Konditorei und Café,
Schokoladen- Konfitüren-Spezialgeschäft.
Telefon 48 Bad Nassau. Römerstr. 14

Für die im Felde stehenden Krieger

empfehle:

Kopf- u. Ohrenwärmer, selbstgrau Brustschützer,
Kniwärmer " Fußlappen,
Pulswärmer " Hautjacken,
Schlepphandschuhe " Normalhemden,
Leibbinden, Unterhosen

zu den billigsten Preisen.

Albert Rosenthal, Nassau.

Neuheiten für Herbst u. Winter

sind eingetroffen:

Mäntel, schwarz und farbig für Damen,
Kostüme, farbig, blau und schwarz,

Kinderkleider, alle Größen,
Kindermäntel, blau, grau, braun u. alle Farben.

Mache besonders auf einen Posten Kinderkleider,
welchen ich zu enorm billigen Preisen verkaufen kann,
aufmerksam.

M. Goldschmidt, Nassau.

Wollene Schuärmel für Damen

zu billigsten Preisen empfiehlt

Albert Rosenthal,
Nassau.